

Illich, Ivan

## Erziehung am Ausgang des Industriezeitalters

Heid, Helmut [Hrsg.]; Mollenhauer, Klaus [Hrsg.]; Parmentier, Michael [Hrsg.]; Thiersch, Hans [Hrsg.]: *Das politische Interesse an der Erziehung und das pädagogische Interesse an der Gesellschaft. Beiträge vom 7. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 17.-19. März 1980 in der Universität Göttingen. Weinheim ; Basel : Beltz 1981, S. 41-48. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 17)*



Quellenangabe/ Reference:

Illich, Ivan: Erziehung am Ausgang des Industriezeitalters - In: Heid, Helmut [Hrsg.]; Mollenhauer, Klaus [Hrsg.]; Parmentier, Michael [Hrsg.]; Thiersch, Hans [Hrsg.]: *Das politische Interesse an der Erziehung und das pädagogische Interesse an der Gesellschaft. Beiträge vom 7. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 17.-19. März 1980 in der Universität Göttingen. Weinheim ; Basel : Beltz 1981, S. 41-48 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-229286 - DOI: 10.25656/01:22928*

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-229286>

<https://doi.org/10.25656/01:22928>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

17. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

17. Beiheft

# Das politische Interesse an der Erziehung und das pädagogische Interesse an der Gesellschaft

Beiträge vom 7. Kongreß der  
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft  
vom 17.–19. März 1980 in der Universität Göttingen

Im Auftrag des Vorstandes herausgegeben von  
Helmut Heid, Klaus Mollenhauer, Michael Parmentier, Hans Thiersch

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1981

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

**Das politische Interesse an der Erziehung und das pädagogische Interesse an der Gesellschaft** : vom 17. - 19. März 1980 in d. Univ. Göttingen / im Auftr. d. Vorstandes hrsg. von Helmut Heid . . . - Weinheim ; Basel : Beltz, 1981.

(Beiträge vom . . . Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft ; 7)

(Zeitschrift für Pädagogik : Beih. ; 17)

ISBN 3-407-41117-0

NE: Heid, Helmut [Hrsg.]; Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft: Beiträge vom . . . Kongress . . . ; Zeitschrift für Pädagogik / Beiheft

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleibt vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benützte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

© 1981 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Gesamtherstellung: Beltz, Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

ISBN 3 407 41117 0

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort . . . . .	5
-------------------	---

## I. Pädagogik und Politik

JÜRGEN SCHMUDE Das politische Interesse an der Erziehung . . . . .	13
---	----

WERNER REMMERS Wider die Überverwaltung in der Erziehung . . . . .	21
---	----

HANS THIERSCH Das politische Interesse an der Erziehung und das pädagogische Interesse an der Gesellschaft . . . . .	27
--	----

IVAN ILLICH Erziehung am Ausgang des Industriezeitalters . . . . .	41
---	----

ERNST CLOER Thesen zum Verhältnis von Pädagogik und Familienpolitik . . . . .	49
--	----

## II. Zur Theorie pädagogischer Praxis

HELMUT PEUKERT Pädagogik – Ethik – Politik. Normative Implikationen pädagogischer Interaktion . . . . .	61
--	----

DIETER GEULEN Ursachen und Risiken einer Alltagswende in der Pädagogik . . . . .	71
---	----

BERND DEWE / HANS-UWE OTTO Die symbolische Funktion institutionalisierter Problemdeutungen im sozialpoliti- schen Handlungsfeld . . . . .	81
---	----

VOLKER BRIESE / BERNHARD CLAUSSEN / WILHELM HEITMEYER / ARNO KLÖNNE/ KLAUS PETER WALLRAVEN Zum gesellschaftlichen Kontext der Werte- und Moralerziehung. Kritische Anmerkungen zu einem Konzept der politischen Bildung . . . . .	91
--	----

### **III. Thesen zur Jugendarbeitslosigkeit**

HELLMUT LESSING / MANFRED LIEBEL

Jugendarbeitslosigkeit zwischen pädagogischer Befriedigung und Selbstorganisation . . . . . 101

THOMAS OLK

Jugendarbeitslosigkeit im Umbruch der Werte. Vom Ausschluß aus der „Arbeitsgesellschaft“ zur Befreiung für einen schöpferischen Lebensstil . . . . . 103

WOLFGANG NAHRSTEDT

Lernziel „Arbeitslosigkeit“. Organisierte Langeweile oder Demokratisierung der Gesamtzeit? . . . . . 107

KLAUS HEINEMANN

Arbeitslosigkeit und Sport . . . . . 111

### **IV. Schule und Lehrer**

JÖRG SCHLÖMERKEMPER

Gesamtschule und Politik. Grundlagen und Perspektiven für die Weiterentwicklung der Schulreform . . . . . 121

ALFRED K. TREML / HANS-JÜRGEN SCHLIEWERT / ROSWITH VÄTH-SZUSDZIARA / GERHARD GLÜCK

Latente Lernprozesse . . . . . 133

JOHANNES WILDT

Der Stellenwert schulpraktischer Studien für eine professionalisierte Lehrerausbildung . . . . . 147

WERNER SACHER

Lehrerfortbildung in Bayern (1972–1980). Eine Auswertung des Datenmaterials mit Hilfe quantitativer Verfahren . . . . . 155

WILFRIED BREYVOGEL / HEINZ-ELMAR TENORTH

Lehrerschaft und Faschismus . . . . . 169

### **V. Zehn Jahre Vorschulerziehung in der bildungspolitischen Diskussion**

LINE KOSSOLAPOW

Versuch einer historisch-sozialen Standortbestimmung der Vorschulerziehung . . . 185

RUDI BRIEL

Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung im Rahmen von Modellversuchen im Elementarbereich . . . . . 189

<b>ERICH RAAB / HERMANN RADEMACKER</b>	
Modellversuche als Mittel der Reform im Elementarbereich . . . . .	197
<b>DORIS KNAB</b>	
Erfahrungen aus dem CIEL-Förderprogramm . . . . .	199
<b>WOLFGANG TIETZE</b>	
Evaluationsphasen im Kontext bildungsreformerischer Maßnahmen . . . . .	203
<b>URSULA PEUKERT</b>	
Bemerkungen zur Notwendigkeit einer Theorie der Vorschulerziehung . . . . .	205
Die Mitarbeiter dieses Heftes . . . . .	207

## Erziehung am Ausgang des Industriezeitalters

Mit Ihrer Einladung zum Pädagogenkongreß haben Sie mich geehrt, aber auch verschüchtert. Denn Sie sind Erzieher, ich will keiner sein. Mir geht es um das Gegenteil von Erziehung: um den Schutz jener sozialen und technischen Bedingungen, unter denen *Erziehung der Erfahrung* gegenüber zur Nebensache wird. Wie die Bedingungen für das nicht-verwaltete Erfahren von Sinn, Stil und Kompetenz gehegt und gepflegt werden können, darüber möchte ich zur Forschung aufrufen. Nach den Freiräumen für un-erzogenes Aufwachsen möchte ich fragen, und zwar gerade dort, wo Kugellager und Elektronik, Penicillin und Fernsehen schon seit einer Generation zum Alltag gehören. Sie, meine Herren und Damen, versuchen für ein menschenwürdiges Leben im Wohnknastr, in der Bundeswehr oder gar im Schulbetrieb zu erziehen. Was heute Pädagogik heißt, impliziert die Ausweglosigkeit immer weiteren ökonomischen Wachstums. Mir geht es um das Gegenteil von Wachstum und um die Grenzen der Erziehung. Ich fordere von Ihnen Mitarbeit am Nachweis, daß der 7. Stock deshalb unbewohnbar ist, weil kein Quantum von Erziehung den Unsinn eines so sehr versiedelten Lebens aufwiegen kann.

Die Sprache, in der Ihr Programm verfaßt ist, ist mir fremd. Mein Thema läßt sich nicht in der Fachsprache des Pädagogen behandeln und schon gar nicht im Jägerlatein des Schulfuchses. Mein Thema gehört nicht in Ihr Programm; es hinterfragt seinen Sinn. Nicht von der *Erziehung* will ich sprechen, weder von guter noch von böser. Nicht von Erziehern will ich sprechen, weder von bezahlten noch von unbezahlten. Auch von der *Verziehung* will ich nicht sprechen, jenem ungewollten Lehrgang, der wie ein Schatten jedem Erziehungsbetrieb anhaftet, auch dem besten. Ich will vom Gegenteil von Erziehung und Verziehung sprechen, nämlich jenem Vorgang, in dem die Erziehung die Technik darin unterstützt, der Umwelt ihre rätselhafte Sinnlichkeit zu *entziehen*. Wo unverwaltete Sinnfülle auch im Industriesystem noch glimmt, will ich sie zum Flackern bringen. Den noch unmittelbaren Sinnzusammenhang des Alltagslebens will ich vor der Vermüllung durch den Techniker und ebenso vor der Vermittlung durch staatliche, kirchliche oder alternative Pädagogen schützen.

Dem Wachstumsmodell in der Energieversorgung stehe ich mit Befremdung gegenüber, dem Wachstumsmodell in der Pädagogik ebenso. Noch mehr Energie – nein danke, noch mehr Erziehung, danke nein. Daß ich so denke, das wußten Sie. Ich kann mir nur vorstellen, daß Sie mich eingeladen haben, damit Sie sich an meiner Befremdung ergötzen und sich vielleicht von ihr anregen lassen. Darum mache ich auch meine Befremdung vor der Naivität der gängigen Erziehungswut zum Ausgangspunkt meiner Überlegungen. Natürlich weiß ich, daß Befremdung eine Gefahr für den Denker bedeuten kann. Leicht kann Befremdung in Entfremdung umschlagen. Wie das Pharmakon für den Griechen, kann Befremdung für den Denker ein lähmendes Gift bedeuten oder eine heilende Medizin.

Befremdung durch den Forschungsgegenstand ist giftig, wenn sie in die Selbst-Befangenheit des Narziß führt: entweder zur symbiotischen Absicherung im Schoß einer Ideologie –



oder zum Schmusen in einem Rudel von Therapeuten. Aber Befremdung kann aufs Denken auch heilsam wirken, wenn man sie bewußt auf sich nimmt. Man kann Befremdung als Schicksal erdulden, als gemeinsames Schicksal einer Epoche, man kann sie *mündig* ertragen, wie Trauer – ohne Larmoyanz –, man kann sie pflegen. Und wenn es einem gelingt, in solch erduldeter Befremdung als Denker, ja als Gelehrter auszuharren: schüchtern und doch nüchtern, eigensinnig und doch heiter, dann gibt ihm diese Befremdung persönliche Distanz, um sich nicht von Dogmen, sondern auch, was schwerer ist, von Loyalitäten zu lösen. Für so gelöste Menschen ist dann Befremdung der erste Schritt, der über das Staunen und Wundern zur Entdeckung geht: zum Erdichten eines neuen Paradigmas und dann zum kritischen Verständnis dieser Poesie. Freiwillige Befremdung – im Hochmittelalter oft als *paupertas spiritus* diskutiert, wird so zur tugendhaften Voraussetzung dessen, was TH. S. KUHN und auch K. POPPER, I. LAKATOS und besonders P. FEYERABEND beschrieben haben.

Wie sollte ich denn auch nicht über dieses Kongreßprogramm staunen? Wie könnte ich seinen Inhalt dem alten JOHANN AMOS COMENIUS beschreiben? Kein Zweifel, seine Beschreibung der sozialen Alchemie als der Kunst, allen alles aber auch gründlich beizubringen (*ars omnia omnibus omnino*), war ein nur kurz vorher unerhörtes Projekt; seine Erziehungsmethoden waren das Werkzeug für protoindustrielle Wissenskapitalisten. Nur zu verständlich, daß der Bankier JOHN J. WHITNEY aus Boston (sein Nachfahre desselben Namens ist heute Direktor der größten Bank in Boston) sich zu COMENIUS nach London aufmachte, um ihn als Präsidenten für Harvard zu gewinnen – 1642. Was aber aus ihrem Kongreßprogramm spricht, das hat mit dieser *ars* des COMENIUS nur mehr wenig zu tun. Es spricht fast nur mehr von der Verwaltung des Daseins, das eine technisch durchherrschte Natur erfordert.

Jede spezifische Form der Unmenschlichkeit unserer Industriegesellschaft wird in Ihrem Kongreßprogramm als pädagogische Herausforderung begriffen. Die Mittel werden erforscht, um Menschen, jung und alt, auch auf die unmenschlichsten Lebensbedingungen hin zu erziehen. Mir geht es ums Gegenteil. Ich möchte gern Erzieher mobilisieren, um von ihrem ganz spezifischen Standpunkt aus jene Produktionsbedingungen, jene Konsumformen, jene reproduktiven, oft häuslichen Tätigkeiten identifizieren zu lassen, für die zu erziehen eine Vergewaltigung ist, die kein Zweck heiligen und kein guter Glaube entschuldigen kann. Ich möchte das schöne, starke, deutsche „Nein Danke“, das wir vom Bereich der Energie und nun auch vom Bereich der Medizin kennen, im Erziehungsbe- reich sehen: „Erziehung zu weiterer Verwaltbarkeit – nein danke“ – „Erziehung für erhöhte Produktivität – nein danke“ – „Erziehung für das Leben im 7. Stock – nein danke“.

150 Jahre vor dem Versuch des Bankiers WHITNEY, COMENIUS anzuheuern, wurde ein solches „Nein Danke“ majestätisch gesprochen. Am 18. August 1492 erschien in Salamanca die *Grammatica Castellana* von MARTINEZ DE LA CALA, bekannt als AELIO ANTONIO DE NEBRJJA. Es handelt sich um die erste humanistische Grammatik einer neuen europäischen Umgangssprache überhaupt. Dieses Buch erschien, knapp zwei Wochen nachdem KOLUMBUS aus dem Hafen von Palos gesegelt war. KOLUMBUS und NEBRJJA konnten sich wohl getroffen haben, als sie sich beide wenige Monate früher mehr oder weniger zur selben Zeit persönlich an Königin ISABELLA VON KASTILIEN gewandt hatten, um jeder von ihr die Bewilligung zur Durchführung eines Vorhabens zu erreichen. Das Vorhaben des KOLUMBUS war eigentlich trivial. Er wollte das neu geschaffene Forschungsmittel, die Caravelle, einsetzen, um endlich gen Westen das altbekannte Indien zu erreichen. Die Königin lehnte das Gesuch des KOLUMBUS bei diesem ersten Treffen ab, und zwar deshalb, weil ihre Berater sie sachkundig auf Fehler in der Berechnung des Erdumfangs im Gesuch des KOLUMBUS aufmerksam gemacht hatten. Das Vorhaben des anderen Bittstellers, des NEBRJJA, lehnte die Königin aus ganz

anderen Gründen ab. Sie hielt es prinzipiell einer Königin für unziemlich. NEBRJA machte nämlich der Königin einen Vorschlag, an den vor ihm niemand gedacht hatte, wenigstens nicht als durchführbare Staatsraison. Er wollte die Königin davon überzeugen, seine Grammatik zum Unterricht einer Kunstsprache zu verwenden, um durch diese von ihm synthetisierte *Umgangssprache* die Mundarten Spaniens zu verdrängen. Er berichtete der Königin, daß er in die Sprachen der Halbinsel hineingegraben habe wie in ein Bergwerk, um aus ihnen jene Schätze zu sammeln, die er zu einem *artificio*, einem Kunstwerk, das lehrbar war, „reduzieren“ konnte. Grammatik war für ihn wie ein Stein der Weisen, der Mundart zu wertvoller Sprache wandelt. Die Königin lehnte dieses Ansinnen ab, weil sie nach ihrer Meinung Untertanen hatte, die von Natur aus dazu bestimmt seien, in der eigenen Sprache im Lauf ihres Lebens sprachmächtig zu werden. Das Spanien der *Reconquista* war stolz auf die eigene freie Gerichtsbarkeit in jedem Ort, unabhängig vom König. Aus diesem selben Gedankengut stammt der Stolz der Königin, die sich als Herrscherin über eine bunte Menge von sprachmächtigen Untertanen verstanden wissen will. Kaum fünf Monate nach diesem ersten Zusammentreffen mit seiner Königin verlegt NEBRJA seine Grammatik. Die Fürsprache franziskanischer Missionare hatte in der Zwischenzeit die Königin umgestimmt: Sie hatte gegen alle Vernunft KOLUMBUS nach Chipango segeln lassen auf der Suche nach Heiden, die bekehrt werden mußten. Ebenso war es auch NEBRJA gelungen, die Königin zum Umdenken zu bringen. Das Vorwort zu seiner Grammatik gipfelt in dem Argument: „Wenn bald unsere Schiffe aus dem Meer zurückkommen werden mit der Nachricht, daß in neuen Welten neue Untertanen Deiner warten, um von Dir zu erhalten, was der Sieger dem Besiegten schuldet: Recht und Sprache. Dazu brauchst Du meine Grammatik.“

Im „Nein Danke“ der Königin und dem „Du mußt aber doch“ ihres sprachwissenschaftlichen Beraters kommt der Umbruch zur Neuzeit zum Ausdruck. Die Königin begreift sich noch als Herrscherin alten Stils. Sie hat Untertanen und baut mit deren Überschuß an Gut und Blut ein neues Spanien. Aber sie herrscht über sprach-, ja daseinsmächtige Menschen, die ihren eigenen Unterhalt zu erwirtschaften verstehen. Was zum Leben der Untertanen nötig ist, also ihre Subsistenz, das schaffen sie selbst – sogar in einem Überfluß, der zur Bereicherung des Herrschers dienen kann. Sie ist Königin über selbständige Gemeinschaften, die ihrer Herrschaft unterworfen sind. Der Untertan wird in dieser vorindustriellen Sicht nie als beliefungsbedürftiges Mängelwesen begriffen. Seinem Herrscher mag die Regelung der Unterhaltswirtschaft der Untertanen obliegen; er mag als Schutzherr, Rechtsquelle, ja Bauherr von Bewässerungskanälen fungieren. Nie begreift er sich als Quelle der Belieferung mit dem Alltäglich-Notwendigen.

Dieser Auffassung von Herrschaft widerspricht NEBRJA. In seinem Aufruf an die Königin, sich doch seiner Grammatik zu bedienen, begreift er nicht nur die Einwohner Spaniens, sondern auch die noch unentdeckten Untertanen Asiens als sprachliche Mängelwesen. Er beschreibt der Königin ihr grundsätzliches Sprach-Bedürfnis, das nur durch wissenschaftlich durchdachten Sprachunterricht befriedigt werden kann. Er beschreibt den Staat als die Quelle der einzig menschenwürdigen Umgangssprache. In sieben Argumenten beweist er seiner Königin, daß ihre neue Herrschaft im Anbruch einer neuen Zeit als *companera* (d. h. Gefährtin, Buhle, ja – wenn NEBRJA von der Sprache des Heeres spricht - Marketenderin) einer neuartigen Umgangssprache bedürfe, die nicht aus dem Leben, sondern aus der Erziehung stammt. Und diese Forderung, die Mundart durch staatlich betriebenen Unterricht zu ergänzen oder gar zu ersetzen, fällt in das Jahr der sog. Entdeckung Amerikas, das Jahr, mit dem die großen Geschichtswerke die Neuzeit beginnen lassen. Es scheint mir bedeutsam, daß dieser symbolische Einschnitt meist auf KOLUMBUS und nie auf NEBRJA bezogen wird.

Warum wohl wird KOLUMBUS gefeiert und NEBRJA vergessen? Vielleicht deshalb, weil sich hinter der Entdeckung und Eroberung von mehr Land der Hinweis NEBRJAS auf die sprachlose Ohnmacht des neuzeitlichen Menschen verbergen läßt. In der Caravelle verdichtet sich der Wunschtraum von naturbeherrschender Technik, in der Grammatik der Alptraum der dadurch notwendig werdenden Daseinsverwaltung durch neuartige Kleriker. KOLUMBUS erlaubt es uns, die Neuzeit als Durchbruch in neue Weltregionen zu verstehen, als unbegrenzte Bereicherung. NEBRJA fordert als Mittel zum Zweck einen bisher ungeahnten Subsistenz-Entzug: den Ersatz der *Mundart* durch *unterrichtete Muttersprache*, die Entwertung der *lingua vernacularis* und die Verpflichtung zur warenhaften, geregelten, *verwalteten Umgangssprache*. Auf KOLUMBUS bezogen, läßt sich die Neuzeit als sprunghafte Entwicklung der Produktivkräfte begreifen; auf NEBRJA bezogen, dient eben diese Produktionssteigerung einem 500jährigen Krieg gegen die Subsistenz der Untertanen.

Bei der Durchsicht Ihres Kongreßprogramms ist mir aufgefallen, wie naiv Pädagogen anscheinend von diesem Subsistenzverlust ausgehen, als ob er naturnotwendig wäre. Es muß den Historiker befremden, daß in diesem ganzen Programm die Tatsache nirgends zur Sprache kommt, daß die Auffassung vom Menschen als erziehungsbedürftigem Mängelwesen, als *homo educandus*, mit der Neuzeit geschaffen wurde und deshalb wohl mit ihr zu Ende gehen wird. Staunen Sie doch mit mir, wie sich das Paradigma vom erziehungsbedürftigen Mängelwesen seit 400 Jahren durchgesetzt und erhalten hat. 1492 wurde es klar auf den sprachbedürftigen Spanier hin formuliert. 1642, 150 Jahre später, war es schon der Mensch an-und-für-sich, der von COMENIUS als ein in jeder Beziehung erziehungsbedürftiges Wesen aufgefaßt wurde. Stutzen Sie doch mit mir vor der Selbstsicherheit, mit der unsere Humanisten uns heute einreden wollen, daß schon Griechen oder gar Chinesen den Menschen als geborenen Alumnus begriffen haben – als lebenslänglichen Säuger von Erziehung an den von Lehrern betreuten Brüsten einer *alma mater*, wie seit Jahrhunderten früher an den klerikal betreuten Brüsten einer Mutter Kirche.

Für mich wenigstens war es eine Überraschung, als ich langsam begriff, daß das Ideologem vom erziehungsbedürftigen Menschen entstanden ist, noch ehe die Theorie von der Knappheit aller Werte zur Herausbildung der modernen Staats- und Wirtschaftswissenschaft geführt hat. Für mich war es eine Überraschung, einzusehen, daß das Ideologem vom *homo educandus* voll ausgebildet war vor dem Dogma vom *homo oeconomicus*, dem Bild vom Menschen, dessen Grundbedürfnisse nur durch das Produkt von Lohnarbeit befriedigt werden können. Die Reduktion des Menschen zwischen NEBRIJA und COMENIUS auf ein belehrungsbedürftiges Individuum war schon gang und gäbe vor der Reduktion des Menschen auf ein habgeriges Mängelwesen, das sich – wie LOUIS DUMONT voll dokumentiert – von MANDEVILLE über LOCKE und ADAM SMITH zu MARX hin ausgebildet hat.

Mit der Entwertung der Mundart war schon der Weltkrieg gegen die plebejische Subsistenz erklärt, ehe dieser noch im merkantilistischen und protoindustriellen Wirtschaftssystem seinen ökonomischen Ausdruck fand. Wenn der Krieg gegen die Subsistenz im Erwerb von Mundart, Lebensweise, Weltsicht und Leidenskunst mit der Neuzeit begonnen hat, so kann er ja auch mit ihr zu einem Ende kommen und mit ihm jene Art von Pädagoge, die dieser Krieg fordert. Wenn Menschen, mit wenigen Ausnahmen, vor NEBRIJA un-erzogen, d. h. von Pädagogen unbeliefert, haben aufwachsen können, dann wäre es ja denkbar, daß sie auch wieder einmal in einer Welt leben könnten, in der in menschenbildender Unterhaltswirtschaft gemeinschaftliche Lebensbedingungen geschaffen werden. Die Frage danach, wie mit modernen Mitteln Erziehung abgebaut werden kann, um menschenbildende Subsistenz, also das Gegenteil von Erziehung zu fördern, ist in dieser Perspektive nicht nur für Pädagogen wesentlich.

Mit dem Gegenteil von Erziehung meine ich die soziale Subsistenz im Erleben, Erfahren und Erleiden der Gegenwart, die HEINRICH DAUBER der Erziehung als Deckung eines Mankos für die Zukunft gegenüberstellt. Das Erschnuppern und Erschnüffeln von Sinn, Stil und Kompetenz stelle ich so der Qualifikation gegenüber, die das Resultat pädagogischer Behandlung ist – ob diese nun durch Fachleute oder durch Laienhelfer durchgeführt wird. Ganz absichtlich spreche ich nicht vom „Lernen“ im Alltag, vom „Lernen“ aus Erfahrung. Einerseits bin ich vorsichtiger geworden; andererseits hat die Kolonisation des Alltags und die Manipulation der Erfahrung durch die Sozialpädagogik große Fortschritte gemacht. Unterricht in der Muttersprache wird heute nicht nur auf der

Schulbank, sondern vor dem Fernseher und von „ihrer Aufgabe bewußten Eltern“ erworben. Wir sind auf dem Weg in eine Welt, in der immer weniger beamtete Pädagogen immer mehr Frauen – und auch arbeitslose Männer – als pädagogische Hilfskräfte kostenlos einstellen, ausbilden und überwachen. Und das, was im Schattenbereich dieser unbezahlten Erziehung gelernt wird, hat mit dem Erschnuppeln und Erschnüffeln von Gegenwart wenig zu tun. Es ist durch unbezahlten Unterricht vermittelte Ausbildung für zukünftige disziplinierte Schattenarbeit. In einer Umwelt, in der nicht nur die unterrichtete Muttersprache die unverwaltete Mundart, sondern andere Waren die entsprechende Unterhaltstätigkeit ersetzt und gelähmt haben, sind die Bedingungen für Subsistenz im Erleben, Erfahren und Erleiden der Gegenwart aus der Umwelt verschwunden. Je mehr so erzogen wird, um so deutlicher ist jede Stunde des Aufwachsens jenseits pädagogischer Zugriffe oder Einflüsterungen das große Privileg.

Erlauben Sie mir ein Beispiel: Typisch hat der Sohn reicher Eltern in meiner Generation das Lesen noch beim Stöbern in der Bibliothek des Großvaters gelernt und jene Antworten, die ihn bei der Matura zum Vorzugsschüler machten, beim Spielen unter dem Speisezimmertisch. Weit mehr als der Schulbetrieb hat ihn das Aufwachsen in pädagogisch ungetrübten Räumen und Perioden privilegiert. Das stimmt auch noch für die vielen jungen Menschen, mit denen ich seit 20 Jahren in Mexiko umgehe. Ihr oft ganz minimaler Schulbesuch hat ihnen Zeugnisse unzugänglich gemacht, sie aber sowohl von der Erziehung als auch von der Verziehung bewahrt und sie im schnellen Sich-Einleben ertüchtigt. Für viele junge Deutsche und Amerikaner ist ihr Bildungs- und Lebensgang Resultat beneidenswerter Marginalität.

Ganz anders liegt das beim typischen Pädagogensprößling von heute. Auf ihn stürzen sich täglich Vater und Mutter, *in loco magistri*, um in unbezahlter Erziehungstätigkeit abzurunden und auszubauen, was an der Schulerziehung fehlt, ob diese nun vom Staat, von der Waldorfgemeinde oder dem Kinderladen bezogen wird. In dieser Art von Heim wird Geschirr, Spielzeug, ja das Ehebett zum Lehrmittel und nicht weniger methodisch eingesetzt als das Werkzeug des Klassenlehrers. Wenn ich in so eine heimliche Erziehungsanstalt geladen bin, dann werde ich immer verlegen. Denn bei Tisch verlangen die Eltern von mir, daß ich den Inhalt und die Form meines Gesprächs dem anwesenden Kollegen-Nachwuchs zuliebe einschränken soll. Tu ich das nicht, so tu ich ihnen weh. Tu ich es und werde so zum Mitarbeiter in der heimlichen Erziehung, scheint mir das ein Verrat an den jungen Menschen, denn ich entziehe ihnen eine der letzten Gelegenheiten für „unerzogenes Lernen“, verweigere ihnen das Recht zur Anwesenheit bei einem Gespräch, das nicht auf sie zugeschnitten ist.

Ich habe von „heimlicher“ Erziehung gesprochen, um die unbezahlte von der bezahlten Reproduktionsarbeit zu unterscheiden. Ich sage „heimlich“, anstatt „häuslich“, „unbezahlt“ oder „informell“ zu sagen, in Anlehnung an alte Stadtrechnungen aus Leipzig (1472), in denen zwischen der frommen und der heimlichen Hure unterschieden wird: Erstere tut, was einer Hure frommt, sie arbeitet im öffentlichen Frauenhaus unter Aufsicht und Besteuerung durch den Stadtrat. Letztere arbeitet im eigenen Heim, und deshalb ist sie heimlich. Auch Erziehung kann von frommen und heimlichen Agenten erteilt werden; was beide tun, ist Erziehen. Für das Gegenteil beider Formen von Erziehung fehlt uns das rechte Wort – beinahe noch peinlicher als für das Gegenteil von Hurerei.

Im Lauf der letzten Jahrzehnte hat sich, unter dem Einfluß der Sozialpädagogik, der politischen *conscientization*, des Psychoschwätzens und aller möglichen Bewegungen das Feld der unbezahlten Erziehung weitaus schneller ausgedehnt als das der beamteten. Selbstüberwachung, Selbsteingliederung, Selbstanpassung, Selbsterziehung und andere Formen von belehrendem Onanismus ergänzen schon den kostspieligen Lehrbetrieb und werden ihn bald verbilligen. Diese Inanspruchnahme des informellen Sektors im Dienst der Erziehungsökonomie wird schon klar beschrieben und kritisiert. Was aber oft

übersehen wird, ist die Wirksamkeit, mit der diese heimliche Erziehung die Autonomie im Erleben und Erfahren untergräbt. Diese heimliche Erziehung zerstört, was von Subsistenz noch übrig bleibt, viel wirksamer als die fromme. Die unbezahlte, heimliche Erziehung wächst viel schneller als die beamtete, wenn diese nicht gar absinkt. In diesem Anwachsen der heimlichen Kinder-, Gatten-, Nachbarschafts- und Selbst-Erziehung spiegelt sich ein Prozeß, der in allen Wirtschaftsbereichen der achtziger Jahre zu beobachten ist: Die unbezahlte, verwaltete und erzwungene Mitarbeit an der Produktion, die ich Schattenarbeit nenne, wächst viel schneller, als – einstweilen – das Volumen der Lohnarbeit absinkt. Dadurch wird, zum ersten Mal im Industriesystem, die Schattenarbeit zu einem zentralen Problem.

Ohne die Herausbildung der Schattenarbeit hätte es keine Industrialisierung gegeben. Die Lohnarbeit hätte sich nie als die typische Tätigkeit des modernen Menschen von den Unterhaltstätigkeiten des vorindustriellen Zeitalters absetzen können, wenn nicht gleichzeitig auch die Schattenarbeit sich als neuer, nur dem Industriesystem eigener Tätigkeitstypus herausgebildet hätte. Und die Lohnarbeit hätte niemals ihren Rang als mühsame Produktion aller lebensnotwendigen Güter und Dienstleistungen errungen, wenn nicht gleichzeitig die Analyse der Schattenarbeit doppelt tabuisiert worden wäre: erstens als Haus-Arbeit, die der im frühen 19. Jahrhundert entdeckten *Natur* der Frau entspricht, und zweitens als Überrest der Unterhalts- oder Subsistenztätigkeiten. Beide Argumente sind ideologisch, unsinnig. Bisher wurde nur das erste deutlich als Unsinn anerkannt. Frauengeschichte hat in nur einem Jahrzehnt den eindeutigen Beweis erbracht, daß die weibliche Natur in noch nie dagewesener Weise erfunden und dazu verwendet wurde, Frauen zur Hausarbeit zu zwingen und von der gut bezahlten Lohnarbeit fernzuhalten. Die Tatsache aber, daß diese Hausarbeit im Gegensatz zur vorindustriellen Subsistenztätigkeit steht, ist, wie CLAUDIA VON WERLHOF (Bielefeld) so deutlich sagt, der „blinde Fleck in der Kritik der politischen Ökonomie“ geblieben. Denn was in der Wohnung, im Heim des Industriemenschen getrieben wird, schafft nicht – oder nur marginal – Unterhalt. Es ist nicht Unterhaltswirtschaft, sondern unbezahlte Reproduktionsarbeit für die industrielle Ökonomie. Die Kategorien, die zur Unterscheidung von Unterhaltstätigkeiten und Schatten-Arbeit für den industriellen Produktionsprozeß nötig wären, sind aber bisher nicht erarbeitet worden. Das wird jetzt nötig. Und zwar aus zwei konvergenten Beweggründen. Einerseits wird Lohnarbeit knapp. Immer mehr arbeitslosen Männern wird jene naturgemäße Bestimmung zur Schattenarbeit zugeschrieben, die seit dem frühen 19. Jahrhundert als Privileg dem schwachen Geschlecht vorbehalten wurde. Zweitens nagen immer mehr Menschen an dem Monopol des Industriesystems *via* technischen Fortschritt. Für immer mehr Menschen wird ein alternativer Einsatz der Technik wichtig: Technik im Dienst unmittelbarer Gebrauchswerte anstelle von Technik im Dienst der Produktion oder der Reproduktion für diese. So unterscheiden sich immer deutlicher zwei Grundformen der unbezahlten Tätigkeit: die unbezahlte Schattenarbeit und die Eigenarbeit.

Bis vor kurzem war diese Gegenüberstellung von Produktion (bezahlt oder unbezahlt) und Eigenarbeit verpönt. Nichts durfte der Produktion entgehen; selbst Sprache, Wissen, Liebe, Beziehungen wurden „produziert“. In dieser Perspektive wurde alle unbezahlte Tätigkeit in einen Topf geworfen; Schatten- und Eigenarbeit wurden beide als Überreste einer primitiven Produktionsweise bezeichnet oder von liberalen Ökonomen zusammen in den „informellen Sektor“, den „vierten Sektor der Ökonomie“; geworfen. Heute ist eine Reihe von Denkern über diese ideologische Naivität schon hinausgekommen. Von sehr

verschiedenen Blickwinkeln her wird klar unterschieden zwischen Produktionsweisen und Subsistenzweisen, zwei Existenzweisen, die in jeder Gesellschaft heute zueinander komplementär sind. Der Transport schafft das Gehen nicht ab, die Medizin schafft die Kunst des Leidens nicht ab, die unterrichtete Muttersprache tilgt die Mundart niemals ganz. Wo Produktion die Subsistenz wirklich zerstört, dort kommt Befriedigung. Die Umwelt droht zur Produktionsstätte zu werden, die keinen Raum mehr läßt für selbständige Unterhaltstätigkeit. Der zersiedelte Raum läßt sich oft kaum mehr begehen oder bewohnen – besonders für die Ärmern. In einer von pädagogischen Fäden durchzogenen Welt läßt sich nur sehr kleinmaschig dichten. Mit dem Schwund der Mundart schwinden unzählige andere Fähigkeitsformen und werden durch Systeme ersetzt, die an die technische Welt angepaßt sind. Und dieser Ersatz der Subsistenz durch ökonomisierte Werte wird, wie der Ersatz von Vernakularsprache durch unterrichtete Muttersprache, heute immer mehr durch unbezahlte und doch volldisziplinierte Arbeitskräfte erzwungen.

Im Unterschied zu anderen Alternativ-Bewegungen, in denen unbezahlte Mitarbeit am „Erziehen“ leicht zu einem Ideal geworden ist, hat die Frauenbewegung hier mit Kritik eingesetzt. Eine Anzahl von Historikerinnen, Soziologinnen und Wirtschaftswissenschaftlerinnen haben darauf hingewiesen, daß die neuen Formen, in denen Mütter zu qualifizierter, verpflichtender und verwalteter Liebesbezeugung durch Erziehen angehalten werden, eine Verstaatlichung, Professionalisierung und weitere De-Personalisation der unbezahlten Hausarbeit bedeuten. Aus den Schriften dieser Richtung gehen für mich drei Dinge hervor: erstens, daß die unbezahlte Arbeit von Frauen, auch die Erziehungsarbeit, im Industriesystem eine grundsätzlich andere Tätigkeit darstellt als die typische Tätigkeit der Frau im ‚Ganzen Haus‘, wo mit täglicher Subsistenz auch jene Atmosphäre geschaffen wurde, in der die Kleinen heranwachsen, ohne erzogen zu werden; zweitens, daß Lohnarbeit als Quelle der lebensnotwendigen Bedürfnisdeckung durch Ware nicht denkbar geworden wäre, wenn nicht gleichzeitig diese subsistenzleere Schattenarbeit der Hausfrau geschaffen und idealisiert worden wäre; drittens, daß es unheimlich schwer ist, mit der uns heute zur Verfügung stehenden Sprache von den konkreten Zielen eines Kampfs um Subsistenz in einer modernen Gesellschaft zu sprechen. Die mit Ausschluß aus der Lohnarbeit und geforderter Liebe erzwungene Schattenarbeit hat ja die gesellschaftlichen Bedingungen für Unterhaltswirtschaft in allen ihren Formen nicht weniger untergraben als die Lohnarbeit. Alle, die schon versucht haben, ein Lebensmilieu für Kinder zu schaffen, in dem Erziehung zur Nebensache wird im Vergleich zum un-erzogenen Erfahren der täglichen Gegenwart, wissen, wie unsagbar schwer das ist – fast undenkbar für die Ärmern.

Die Kritik, die heute von einem Teil der Frauenbewegung am Einsatz von Müttern in unbezahlten Erziehungsaufgaben geübt wird, kann als Beispiel für die fundamentalste derzeit mögliche Kritik am Industriesystem dienen. Sie kann von immer mehr arbeitslos gewordenen Männern angegriffen werden, denen in Industriestaaten immer mehr Um-Erziehung für unbezahlte Sozial- und Freizeit-Arbeit angeboten wird. Sie kann ebenso für eine neue Art der Kritik am Entwicklungsvorhaben der Reichen in Ländern der sog. Dritten Welt dienen. Denn in Südamerika, wo ich die Situation etwas kenne, wird heute immer mehr von unbezahlten Kräften – Männern und Frauen – tüchtig erzogen, um immer mehr Menschen aus ihrer Subsistenz herauszuziehen und auf geringe Lohnarbeit und breitgefächerte Schattenarbeit hin zu erziehen.

Wie aber von der Alternative sprechen? Im Spanischen gab es dafür ein Wort: *el foro*. Unter diesem Wort verstand noch das Spanien der Königin ISABELLA die freie, eigene Form der Gerichtsbarkeit jedes Tals, die jeder Ort auch gegen den König zu verteidigen bereit war. Die Alternative zur Erziehung ist in diesem Sinn der Anspruch auf ein *Forum* seitens einer Gemeinschaft: das Bestehen darauf, mit dem Konsumbedürfnis auch Erziehung ab- und Subsistenz aufzubauen. Je mehr so in einer auf moderne Technik aufgebauten Unterhaltswirtschaft Erziehung (und andere Formen der Produktion/Konsum-Ökonomie) zur Nebensache wird, um so wertvoller kann sie auch werden.